**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

**Band:** 2 (1861-1866)

**Heft:** 7-1

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# ANZEIGER

für

schweizerische

# Geschichte und Alterthumskunde.

Siebenter Jahrgang. N° 1. März 1861.

Vorausbezahlung: Jährlich 2 Fr. 4—5 Bogen Text mit Tafeln in vierteljährlichen Heften.

Inhalt: Vorwort. — Einige Bemerkungen über die Landschaft Davos. — Le monastère des Clarisses de Vevey. — Ein Aktenstück zum Saubannerzuge von 1477. — Zum Kulturstande des XVI. Jahrhunderts. — Neu entdeckte römische Alterthümer. — Gräberfund bei Engstringen. — Tombeaux des Helvètes en Bourgogne. — Engelberg und Regensberg. — Zur Wappenrolle von Zürich. — Fürderung Sant Veltis siechtage. — Litteratur.

## Vorwort.

Indem der Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde mit gegenwärtigem Blatte seinen siebenten Jahrgang beginnt, können wir uns nicht versagen, denselben mit einigen kurzen Bemerkungen über den bisherigen Gang und die künftige Entwicklung des Blattes einzuleiten, denen unsere Leser geneigte Aufmerksamkeit schenken wollen!

In dem Programme, womit vor sechs Jahren (Anzeiger 1855, No. 1) das Blatt eröffnet worden ist, ward es ausgesprochen, dass die Stifter desselben sich zu ihrem Unternehmen in der Voraussetzung vereinigt haben, es werde letzteres einem lebhaften Wunsche aller Gönner geschichtlicher Studien im Vaterlande entsprechen und die Billigung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz finden. In höchst erfreulicher Weise hat sich diese Voraussetzung erfüllt. Nicht allein hat wirklich die genannte Gesellschaft dem Anzeiger ihren Beifall und ihre Mitwirkung durch einen jährlichen Beitrag an die Kosten der Herausgabe des Blattes geschenkt, sondern es ist demselben die Theilnahme zahlreicher Leser in allen Theilen der Schweiz und bald auch, was den Begründern insbesondere zur Freude gereichte, vieler thätiger Mitarbeiter aus verschiedenen Kantonen zu Theil geworden.

Schon im Laufe des ersten Jahres haben an dem Inhalte des Anzeigers, durch kleinere oder grössere Mittheilungen, 55 Geschichtsfreunde aus 14 Kantonen sich betheiligt. Dieselben vertheilen sich auf die Kantone nach alphabetischer Reihenfolge wie folgt: Aargau 5, Basel 3, Bern 7, Genf 3, Graubündten 2, Luzern 2, Schaffhausen 1, Schwyz 1, Solothurn 6, Tessin 1, Thurgau 3, Waadt 8, Wallis 3, Zürich 10. Seither sind die meisten derselben dem Blatte treu geblieben und mehrfach neue hinzugekommen. Nur aus 8 Kantonen (Appenzell, Freiburg, St. Gallen, Glarus, Neuenburg, Unterwalden, Uri und Zug) sind bisher keine Mittheilungen eingegangen.

Dank der eifrigen Mithülfe dieser Freunde des Anzeigers ist es denn auch möglich geworden, denselben, seiner Aufgabe gemäss, zum vereinigenden Sprechsaale für alle Diejenigen zu gestalten, welche an jedem Fortschritte der vaterländischen Geschichts- und Alterthumskunde ein Interesse nehmen, und in demselben aus den ver-

POLYTECHN. SCH.

schiedensten Gegenden der Schweiz die Nachrichten und Bemerkungen zu sammeln, die den Forscher zur vollständigern Kenntniss des Materials und der Hülfsmittel führen können, deren er sich zu bedienen hat. Auch das Ausland hat mehrfach dem Blatte Aufmerksamkeit geschenkt, welches ihm einen Einblick in die schweizerische Thätigkeit auf dem Felde historischer Wissenschaft eröffnete. Das letztausgegebene Inhaltsverzeichniss der sämmtlichen sechs Jahrgänge zeugt von dem reichen Stoffe aus allen Gebieten der vaterländisch-historischen Forschung, der durch gemeinsame Anstrengung hier sich gesammelt findet.

Strenges Festhalten an dem aufgestellten Programme und Entfernung aller unfruchtbaren Polemik hat dabei das freundschaftlichste Verhältniss sowohl der Redaktion gegenüber den Mitarbeitern, als dieser unter sich, vor jeder auch nur augenblicklichen Störung bewahrt und den Stiftern des Blattes die Freude des angenehmsten und anregendsten Verkehrs mit Arbeits- und Studiengenossen nahe und ferne gewährt. Insbesondere aber gereicht ihnen die Wahrnehmung zur Freude, durch den Anzeiger ein Band geistiger Gemeinschaft zwischen der deutschen und der romanischen und italischen Schweiz geknüpft zu sehen, das — wenn auch in bescheidenster Weise und in kleinerm Kreise — doch mit dazu beiträgt, das Gefühl brüderlicher Zusammengehörigkeit in Eidgenossen der verschiedenen Zungen zu bewahren und zu beleben.

Auch die unentbehrliche Theilnahme zahlreicher Leser ist dem Anzeiger bisher zu Theil geworden. In 21 Kantonen zählte derselbe bisher (mit geringen Schwankungen) an die 300 Abonnenten, auf die Kantone vertheilt wie folgt: 80 bis 90 Zürich; 50 bis 60 Bern; 30 bis 40 Waadt; 20 bis 30 Basel; 10 bis 20 Solothurn, Luzern und Genf; 1 bis 10 in den Kantonen Aargau, Appenzell, Freiburg, Glarus, Graubündten, Neuenburg, St. Gallen, Schaffhausen, Schwyz, Tessin, Thurgaú, Uri, Wallis und Zug. So ist denn auch nach dieser Seite hin der Erfolg des Unternehmens ein recht erfreulicher gewesen und wurde es möglich, dasselbe durch eine längere Reihe von Jahren, als derartige Blätter sonst wohl zu dauern pflegen und als beim Beginne gehofft werden durfte, durchzuführen, ja mit Ausnahme des letzten für Druck und Illustrationen grössere Ausgaben verursachenden Jahrgangs, ohne Einbusse zu bestreiten.

Ermuthigt durch den bisherigen Erfolg, den Anklang, welchen das Blatt gefunden, und die Ueberzeugung, dass sein wissenschaftlicher Inhalt für die vaterländische Geschichte und Alterthumskunde bleibenden Werth gewonnen hat, beginnen die Stifter desselben hiemit dessen siebenten Jahrgang. Dabei hegen sie aber den lebhaftesten Wunsch, dass der Anzeiger nicht allein im Stande bleibe, die bisherigen Leistungen fortzusetzen, sondern dass es möglich werden möchte, demselben noch mehr Ausdehnung, als seither, in verschiedenen Richtungen zu geben. Reicher Stoff ist schon wieder von vielen Seiten geboten. Die verehrten Mitarbeiter in einer ganzen Reihe von Kantonen, deren sich der Anzeiger bisher zu erfreuen hatte, sind ihm mit rüstiger Thätigkeit auch jetzt zugethan, werden diess hoffentlich bleiben und durch ihr Beispiel auch in denjenigen Kantonen, aus welchen bisher solche Mitwirkung fehlte, Nacheiferung erwecken. Nichts ist daher sehnlicher zu wünschen, als dass das Blatt in den Stand gesetzt werde, die Aufgabe, die vor ihm liegt, in immer vollerm Umfange zu lösen.

Bei dem bescheidenen Preise des Abonnements aber wird diess nur dann möglich

werden, wenn dem Anzeiger ein noch ausgedehnterer Abonnentenkreis, oder die Unterstützung bestehender historischer oder antiquarischer Vereine zu Theil wird.

Die Redaktion kann daher nicht umhin, mit dem aufrichtigsten Danke an die bisherigen Mitarbeiter, Leser und Freunde des Blattes die angelegene Bitte zu verbinden, dass dieselben, jeder Einzelne in seinem Kreise, zu möglichster Verbreitung desselben beitragen möge! Die Redaktion.

# GESCHICHTE UND RECHT.

## Einige Bemerkungen über die Landschaft Davos.

Bei näherm Studium der auf das Haus Vatz bezüglichen Urkunden fand ich es schon seit einiger Zeit befremdlich, dass bei der von Vitoduran erwähnten Fehde zwischen Donatus von Vatz und dem Hochstift Chur der erste misslungene Angriff der Gotthausleute von Engadin aus gegen Davos gerichtet wurde. Und nicht weniger räthselhaft erschien es wohl auch schon Andern, wie eine erst fünfzig Jahr alte Colonie in einem Hochthale, das wenige Existenzmittel liefert, bereits so zahlreich gewesen sein könne, um unter einem eigenen Hauptmanne den feindlichen Angriff siegreich zurückzuweisen. Ferner woher die Menge romanischer Namen auf Davos, wenn die Landschaft erst zu Ende des 13. Jahrhunderts durch deutsche Walliser bevölkert wurde, und diese die einzige oder auch nur vorwaltende Bevölkerung jener Wildniss waren? Namen wie Laret, Persanna, Drusatscha, Tschuggen, Dischma, Provigan, Sartig, Clavadel, Cuma, Glaris, Erdiesch u. s. w. sind in diesem Falle unerklärlich.

Es kann somit nicht rein geschichtlich sein, was bisher als Sage über das Aufkommen der Landschaft Davos im Umlauf war. Diese Vermuthung wird sehr verstärkt durch eine von Mone aus den Archiven von Salem mitgetheilte Urkunde vom Jahre 1213. Adelheid von Vatz vertauschte damals ihre Morgengabe an Linzgauischen Gütern gegen Güter und Nutzungen in Rhätien, die dem Kloster Salem gehörten. Unter letztern finden sich auch sechzig Käse und vier Frischlinge, in »Tavauns valle, quae vocatur Kristis.« Es ist zwar nicht völlig sicher, dass »Tavauns« wirklich das bekannte Hochthal Tafas oder Davos sei, da es noch ein anderes Alpenthal »val Davos« gibt, welches sich von Jenatz im Prättigau aus gegen Schanfigg hin zieht; doch spricht die höhere Wahrscheinlichkeit in der That für ersteres, und in diesem Falle lebten lange vor der Wallisercolonie romanische Rhätier in dem Hochthale, und ihre verschwindenden Reliquien sind jene oben verzeichneten Namen.

Jäger des Freiherrn von Vatz sollen die Wildniss entdeckt haben; allein auch dieser Bestandtheil der Sage leidet insofern an innerer Unwahrscheinlichkeit, als der Hauptzugang zu der Landschaft jederzeit von Prättigau aus stattfand. Der Umstand, dass seit 1220 die St. Jacobskirche im Hintergrunde des Prättigau als ein Besitzthum des Klosters Churwalden erscheint und diese Kirche Zehnten und andere Zubehör besass, ist in dieser Beziehung nicht unwichtig, und Dischma (vallis deci-

mana) wäre somit wahrscheinlich das Thal, in dem die Kirche St. Jacob einen Hauptzehnten hatte. Dass Churwalden — die begünstigte Stiftung des Hauses Vatz — durch die St. Jacobskirche in nähern Verhältnissen zu Davos stund, wird aber unzweideutig dadurch erwiesen, dass bei der Marienkirche auf Davos (es werden schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts 3 Kirchen erwähnt) Conventualen von Churwalden priesterliche Functionen verrichten. Gerade die Marienkirche auf Davos muss also eine Dependenz von Churwalden gewesen sein. Die ältesten Spuren bringen somit Davos oder wenigstens Theile des Thales in Verbindung mit Churwalden, für das ohnehin die nächste Verbindung mit St. Jacob über Davos lief. Sie lassen sich jedoch nicht genauer verfolgen.

Wie verhält es sich nun aber mit den Vatzischen Ansprüchen, die jedenfalls oberherrlicher Natur gewesen sind? Es fehlt uns auch in dieser Beziehung nicht ganz an einem sichern Wegweiser. Friedrich von Toggenburg, Tochtermann und Erbe Donats von Vatz, errichtete 1338 mit Bischof Ulrich von Chur einen Vertrag, in welchem vorausgesetzt wird, die Ansprüche des Hauses Vatz auf Davos seien streitig. Der damalige Ansprecher musste sich daher verpflichten, den Beweis zu erbringen, ob Davos eigen oder Lehen sei, widrigenfalls der östreichische Landvogt im Sundgau, Hans von Hallwyl, rechtlich zu entscheiden habe. Waren also die Eigenthumsverhältnisse der Landschaft noch nach Donats Tode zwischen seinen Erben und dem Bisthum streitig, so liegt auf der Hand, dass die Fehde eben um dieser streitigen Verhältnisse willen entbrannt war, und das Bisthum mit dem Einfalle ins Davos eine Revindication beabsichtigte. In den Abkommnissen der Bischöfe mit den »Kinden von Vatz« wird zwar Davos nirgends erwähnt. Diess beweist aber nur, dass nie eine Vereinbarung diessfalls stattfand. Davos muss also einen Knoten in den fast unentwirrbaren Streitigkeiten des Hauses Vatz mit dem Bisthum gebildet haben, deren Natur und Folgen dem Bischof Sifrid so bange machten, und die Rudolf von Montfort zum Schaden des Stifts mit dem Schwerte zu lösen suchte. Suchen wir also die Entstehung desselben zu vergegenwärtigen. Der edle Walther von Vatz, dem seine Ehe mit Agnes von Mätsch nur Töchter gewährt hatte, so dass das Erlöschen seines Hauses fast unzweifelhaft bevorstand, nahm in seinen letzten Lebensjahren eine versöhnlichere Stellung zum Bisthum ein; wahrscheinlich hatte er in den stürmischen Zeiten nach dem Untergang des hohenstaufischen Hauses die Advocatie des Stifts mit Gewalt an sich gebracht (1268 erscheint er zum ersten Mal als solcher), und ausserdem besass er eine Menge von Mannlehen und andern Nutzungen vom Stifte. Zudem hatte er angesehene Edelknechte mit dem Stift gemeinsam. Indem sich nun Walther mit dem Bisthum aussöhnte, gab er demselben alle Pfandschaften und Lehen, die er vom Stift inne hatte, gegen ein Leibgeding, bestehend aus den Höfen Tumils, Trimmis, Aspermont und Mulinära, heraus, 1275, und schenkte, da er sich gleichzeitig nochmals mit Liuggardis von Kirchberg verehelichte, dem Bisthum alle seine Eigen und Lehen, vorbehalten einzig die Morgengabe seiner Gemahlin, die Grafschaft Schams und den Zehnten von Obervatz.

In diesen Restitutionen und Schenkungen wäre nun auch Davos inbegriffen gewesen. Es früge sich also nur, ob es damals von W. v. Vatz als bischöfliches Lehen oder als Eigen behandelt wurde. Diese Frage lässt sich nun aber auf keine andere Weise beantworten als mit Rücksicht auf den Erblehenbrief von 1289

(v. Mohr, *Cod. dipl. Raet.* II. nr. 47); allein dieser wurde hinwiederum unter Umständen errichtet, die es zweifelhaft erscheinen lassen, ob selbiger ein ganz unparteiisches Actenstück ist, d. h. ob er einfach die früher bestandenen Verhältnisse wieder gibt.

Nach Campell soll Walther v. Vatz bereits 1270 eine Kolonie Walliser auf Davos angesiedelt haben, und zwar geschah diess vorläufig für sieben Jahre. Letztere Bedingung erhellt aus einem später (1300) errichteten Vertrag des Klosters St. Luzi mit zwei Wallisern, worin dem Vertrag der Walliser auf Davos gerufen wird. Wenn nach Ablauf von sieben Jahren den Zinsleuten ihre Lage gefiel, so wurde der Vertrag auf unbestimmte Zeit verlängert.

Es ist nun vorab nicht wahrscheinlich, dass Walther in seiner Eigenschaft als Advocatus des Bisthums jene Ansiedelung betrieb, da in diesem Falle von erblichen Ansprüchen und einem Erblehenbrief auf eigenen Namen nicht die Rede sein könnte; unzweifelhaft hat er es aber gethan als Miteigenthümer oder Pfandschaftsinhaber, und die Unternehmung ging wohl hervor aus einem Interesse, mit welchem das Bisthum einverstanden sein konnte, nämlich die Hut der Pässe in die Hände von streitbaren und wachsamen Mannschaften zu bringen. Bei den muthmasslichen Aussichten auf Erlöschen des Vatzischen Mannsstammes konnte die Sache selbst dann unbedenklich erscheinen, wenn die Befugniss des Barons nicht nach allen Seiten hin unzweifelhaft war.

Alles änderte sich aber, als die Gräfin von Kirchberg ihrem betagten Gemahle noch zwei Söhne gebar. Natürlich verloren hiedurch die Restitutions- und Schenkungsacten allen Werth für das Bisthum, wiewohl Walther beim Regierungsantritt Friedrich v. Montforts den Leibgedingsvertrag noch einmal erneuerte und das Bisthum einwilligte, »*cum homo sit potens et circumspectus*«, mit andern Worten, es nicht wagte, ihn abzulehnen. Sofort kam wieder alles auf die persönliche Haltung der Erben und Nachfolger Walthers an. Wirklich gestaltete sich diese so ungünstig als möglich. Hugo v. Werdenberg-Sargans, damals Landgraf in Churrhätien, ward Pfleger der »Kinden von Vatz«, und theilte den Hass des Königs Rudolf gegen das Haus von Montfort. Walthers Tod (1284) wurde daher die Loosung zum Ausbruch einer Fehde, die während fünf Jahren dem Bischof von Chur reichlichen Anlass gab, die »Saevitia« seiner Widersacher zu erfahren, und ihn vermochte, mit fünf Baronen aus Wallis ein Bündniss abzuschliessen. Es ist unmöglich, dass die Walliser auf Davos während dieser Fehde theilnahmlos blieben; aber es ist nicht ganz unwahrscheinlich, dass der Ammann Wilhelm, welcher im Erblehenbrief vorkommt, kein anderer als jener Edelknecht Wilhelm von Brienzols war, der in den spätern Abkommnissen als ein dem Hause Vatz und dem Bisthum gemeiner Mann vorkommt. Es erscheint nämlich natürlich, dass wenn eine Kolonie auf Davos in einen Besitz eingeführt wurde, der dem Bisthum und dem Hause Vatz gemein war, auch ein beiden Herrschaften gemeiner Mann an die Spitze der Dienstpflichtigen gestellt wurde. Diess hinderte jedoch nicht, dass die Einwanderer ihrem nähern Lehensherrn folgten.

Der Erblehenbrief Graf Hugos trifft nun äusserst merkwürdig mit dem Abschluss der Fehde zusammen, und verräth die Spuren seines Ursprungs. Von Rechten des Bisthums, sei's an Land oder an Leuten, die also doch irgendwie vorhanden gewesen sein müssen, ist in dem Lehenbriefe keine Rede. Hugo gewährte den Brief wohl

als Belohnung für ihm geleistete Dienste, und spricht es indirekt aus, dass er keine andern Rechte auf Davos anerkenne, als diejenigen seiner Mündel: »So si iren Zins verrichtend, so sint si fry und habend mit nieman nüt zu schaffen.« Diese Worte können keinen andern Sinn haben, als den wohl einseitigen Ausschluss der bischöflichen Rechte. Gerade der Ausdruck »so sint si fry« zeigt an, dass es sich um ein persönliches oder dingliches Verhältniss handelt, das nicht mehr anerkannt werden sollte, so lange die Zinsleute durch Zahlung ihres Zinses das Schutzverhältniss ihrer weltlichen Herrschaft aufrecht halten. Dieser Stand der Dinge gibt nun Aufschluss über die Gründe des Einfalls der bischöflichen Mannschaften ins Davos.

Was mag aber unterdessen aus der wenn auch in geringer Anzahl vorhandenen Stammbevölkerung geworden sein? Zu Beantwortung dieser Frage lässt sich nichts anderes beibringen, als dass Walther von Vatz 1275 gleichzeitig mit seinen Schenkungen an das Hochstift auch das Kloster Churwalden bedachte, in dem Sinne nämlich, dass er für den Fall seines Absterbens ohne männliche Nachkommen seine mit dem Kloster gemeinschaftlich besessenen Leute dem Kloster ausschliesslich überliess. Zu dieser Klasse konnten nun leicht auch Romanen von Davos gehören. Sie konnten daher auch während der ersten Montfortischen Fehde 1284 stille sitzen, und brauchten, selbst wenn die Cession rückgängig geworden war, nicht am Kampfe Theil zu nehmen. Dieser Bevölkerung müssen auch die freilich erst nach Donats Tode urkundlich erwähnten Kirchen von St. Johann, St. Mariä und St. Nicolai angehört haben, während die unweit des Sees im sogenannten »Dörfli« erbaute Kirche »St. Theodor« benannt, deutlich auf die Walliser zurückzuführen ist. Die Fernhaltung des bischöflichen Rechtes beurkundete sich aber bis in unsere Zeit herab in dem Gebrauch eines vom Churer Maass abweichenden Maasses und Gewichts, während sonst im ganzen Umfang der alten Grafschaft Chur gleiches Maass und Gewicht galt.

Die ältere Bevölkerung war wohl mehr in der untern Landschaft, die sich eines mildern Klima erfreut, angesiedelt, während die Walliser als Hüter der Pässe in den Umgebungen des Sees und den anstossenden Thälern ihre Wohnsitze nahmen. Hierauf deutet auch die alte Unterscheidung der Landschaft in Oberschnitt und Unterschnitt.

Die beiden Bevölkerungsklassen mögen noch eine ziemliche Zeit unterscheidbar gewesen sein. Ich schliesse diess aus dem Sühnevertrag mit Bormio vom Jahr 1365, in welchem wie von Bormio, so auch von Davos die Formel »*homines, personae et tota communitas*« gebraucht wird, eine Formel, durch welche man unstreitig alle Klassen der contrahirenden Bevölkerung zu subsumiren beabsichtigte. *Homines* würden nach dieser Auffassung die privilegirten Walliser, aus deren Genossenschaft der Ammann gewählt wurde, *personae* die alteinheimischen Romanen bedeuten. In dem Stande der beiden Bevölkerungsklassen muss aber doch kein merklicher Unterschied gewaltet haben, weil in dem Sühnevertrag das gegenseitige Wergeld ohne alle Ausnahme auf 90 fl. festgesetzt wurde. Es ist aus diesem Grunde nicht gestattet, anzunehmen, dass die Romanen an sich geringern Standes waren als die Walliser, und erhellt anderseits unzweideutig, dass man in öffentlichen Verträgen bereits gemeinschaftlich handelte.

Saas, December 1860. Pfr. Chr. Kind.

## Le monastère des Clarisses de Vevey.

A quelle époque vit-on s'élever dans la ville de Vevey le couvent des dames de Sainte Claire? L'opinion commune en attribue la fondation au premier duc de Savoie, tandis que, suivant une publication assez récente, l'existence de ce couvent au treizième siècle serait prouvée par une charte de l'an 1290. Amédée VIII. n'aurait fait autre chose qu'agrandir ou réédifier une ancienne maison religieuse [1]).

L'auteur de cette hypothèse, le P. Martin Schmitt, a confondu, paraît-il, deux choses distinctes, dont l'une est l'établissement des soeurs Clarisses à Vevey, qui date de la première moitié du quinzième siècle, comme le veut la tradition; la seconde, l'institution de l'Ordre de sainte Claire, qui remonte à la première moitié du treizième siècle. Ces deux faits sont séparés par un intervalle de deux cents ans.

Il est aux archives du canton de Vaud un document inédit, à l'aide duquel on peut facilement résoudre la question posée en tête de cet article. C'est un *Vidimus* du 20 juin 1435, renfermant sept actes, qui se rapportent les uns au couvent dont nous cherchons l'origine, les autres aux privilèges qui lui furent accordés. Telle est la source où nous puisons les détails qui suivent.

Amédée VIII., dévotement ému en faveur de l'Ordre des Clarisses, fondé, comme on sait, par saint François d'Assise, »l'amant et l'époux mystique de la pauvreté«, demanda au pape Martin V. la permission de construire ou de faire construire, du consentement de l'évêque diocésain [2]), et dans tel endroit de ses états qui lui paraîtrait convenable, un monastère de religieuses de Sainte Claire, qui, cloîtrées dans l'enceinte de ce couvent [3]), y serviraient Dieu sous le voeu et l'observance de la plus sévère pauvreté. Le duc demandait encore, en faveur des personnes qui habiteraient ce monastère, quand il serait fondé [4]), les avantages dont jouissaient d'autres maisons du même Ordre.

Le pape, après avoir accueilli avec joie la pieuse requête du duc Amédee, chargea l'archevêque de Tarantaise [5]), Jean de Bertrandis, son commissaire, d'accomplir les formalités d'usage en pareil cas et d'accorder, s'il y avait lieu et en vertu de l'autorité apostolique, au duc de Savoie la permission de fonder un monastère de Clarisses, avec église, clocher, sonnerie, cloître, ou dortoir, cimetière, jardins et le reste. Le pape acquiesçait de tout point aux voeux du prince.

Il devait se passer quelque temps encore avant que le duc de Savoie pût réaliser sa pensée. Ce ne fut que le 26 octobre 1424 que les deux vicaires de Guillaume de Challant, évêque de Lausanne (alors absent de son diocèse), transmirent au commissaire du pape les informations voulues, et qu'ils donnèrent leur approbation à l'oeuvre entreprise par le duc Amédée. Cependant celui-ci, fort de l'agrément du saint siège, avait mis la main à l'oeuvre. Le 15 décembre 1424 il adressa de Morges une lettre à l'archevêque de Tarantaise pour informer ce prélat que la construction du couvent des religieuses de sainte Claire, auquel il avait destiné une place dans sa ville de Vevey, était avancée jusqu'au complément de l'édifice néces-

[1]) Voir le *Mémorial de Fribourg*, t. II. p. 320, et suivante.

[2]) de consensu loci ordinarii.

[3]) monasterium seu coenobium monialium inclusarum ordinis sancte Clare.

[4]) postquam fundatum et institutum fuerit.

[5]) archiepiscopus Tharentasiensis et comes.

saire, à l'exception toutefois de l'église, pour la construction de laquelle le concours des chrétiens de Vevey ne lui ferait pas défaut. Il le priait instamment de ne pas différer davantage l'exécution du mandat que le pape lui avait conféré. Enfin, le 30 décembre de la même année, l'archevêque de Tarantaise envoya de Moutier, lieu de sa résidence, au duc Amédée le consentement que celui-ci avait sollicité [6]).

L'Ordre des frères mineurs, institué, comme le fut celui des religieuses de sainte Claire, par saint François d'Assise, reçut l'approbation du pape Honorius III. Reconnu par les papes Grégoire IX. et Innocent IV., cet Ordre fut non seulement confirmé par Aléxandre IV., mais encore protégé contre l'avidité, l'intolérance et la tyrannie du clergé par une bulle que ce pontife adressa aux prélats, aux divers ecclésiastiques de la Bourgogne [7]). Les privilèges qu'obtinrent les Frères mineurs furent accordés à l'Ordre des Clarisses par une bulle de Boniface VIII. [8]), qui rappelle la règle établie pour ces religieuses par Urbain IV. [9]), et concédés enfin par Martin V. au monastère de Vevey dont Amédée VIII. fut le fondateur. Ce pape réservait expressément les droits de l'église paroissiale et de toute autre église [10]).

La bulle de Boniface VIII. a été vidimée le 18 mai 1435 par Pierre Malouez, notaire public, clerc juré de la cour de l'official de Besançon et de celle de Lons-le-Saulnier, qui a scellé cette copie légale du sceau de Louis de Châlon prince d'Orange et seigneur d'Arlay, »duquel (sceau), dit le juré, l'on vise en la court de sa ville de Lons-le-Saulnier«.

On peut considérer l'an 1424 comme étant la date officielle de la fondation du monastère des Clarisses de Vevey, et la lettre patente du 18 mai 1435 comme un acte servant à constater les droits des religieuses de ce couvent aux privilèges que la bulle de Boniface VIII accordait à leur Ordre.

Il s'était peut-être élevé quelque difficulté à ce sujet entre les dames de sainte Claire établies à Vevey et le clergé de l'église paroissiale de saint Martin. Ce fut pour satisfaire au désir de Gérard Patin, curé de cette église, qu'Humbert Colombier, bachelier en décrets et lieutenant de l'official de la cour de Lausanne, ordonna l'expédition des actes que nous avons cités dans cette notice.

Lausanne, janvier 1861. J. J. Hisely.

[6]) Datum in nostris civitate et domo archiepiscopali Musterii die penultima mensis decembris anno domini millesimo CCCC. XX. *quinto* — L'archevêque de Tarantaise, suivant l'usage de son pays, avait commencé l'année à la nativité, le 25 décembre, tandis que dans le Pays de Vaud elle ne s'ouvrait qu'à Pâques.

[7]) Datum Anagnie VI. Kal. aug. pontificatus nostri anno secundo. — 27 juillet 1255.

[8]) Datum Rome apud sanctum Petrum nonis aprilis pontificatus nostri anno quarto. — 5 avril 1297.

[9]) qui regulam vestram instituit.

[10]) Datum Rome apud sanctam Mariam maiorem XI Kal. novembris pontificatus nostri anno quinto. — 22 octobre 1421.

---

## Ein Aktenstück zum Saubannerzuge von 1477.

Diebold Schilling von Bern, der Zeuge und Chronist der Burgunderkriege, fasst den Ausgang des anarchischen Volksaufbruches, dem die Geschichte den Namen des »Saubannerzuges« gegeben, in folgende Worte zusammen:

. . . . . »Daruf wart dennocht am letsten betedinget, dz die von Jenf an den

»brantschatz bis nechsten Ostern acht tusent schilt bezalen, und darumb acht »bürgen geben, die man in die Eidgnossen, namlich Ure, Switz, Underwalden und »Zug teilen, und darzu jeglichem an sinen costen zween rinisch Gulden geben »solten, und umb die andern XVI^m schilt sicherheit mit briefen und bürgen ouch »geben, zu zimlichen tagen ze berathen; und solt man semlich Gelt in Namen »gemeiner miner Eidgnossen gen Ure antwurten und an kein ander ende.

»Also liessen sich die lüte über reden, und wurden daruf etlich von inen gen »Jenf geordnet, semlich Gelt un Bürgen zu reichen; die brachten mit inen für »den ganzen brandschatz der XXIV^m schilten der Herzogen von Savoy kostlichen »cleinötter; namlich ein guldin crütz, ein guldin cronen, ein guldin Halssband, »darzu ander Gold, silbergeschirr und bargelt, das besser waz dann das gelt mit»einandern. Dis wart alles gen Ure gefürt. Es furen ouch mit den cleinöttern der »Herzogin von Savoy und der von Jenf Botten gan Lutzern, die Eidgnossen zu »bitten, die cleinötter nit zu verendern bis zu den gemachten Ziten. Doch kamen »darnach die selben cleinotter alle gen Bern, die umb trüwen willen, und mit inen »die von Friburg, das Gelt ufbrachen und darlichent.«

Worin bestanden nun, im Einzelnen und Ganzen, diese Faustpfänder? Hierüber gibt seltsamer Weise unser Rathsmanual vollständigen Aufschluss. Die Pfandgegenstände kamen nämlich durch Einlösung nach Bern. Hier trug Ammann Joh. Bürgler von Uri am 28. Januar 1480 das Verzeichniss derselben eigenhändig ein, wie folgt:

Silber unvergült.

Primo Item zum ersten dry gross canten.
Item fünf Wasser kently.
Item ein gross Fass, sind sechs becher Inn.
Item dry gross becky.
Item zwey altar kently.
Item iiij saltzfässli gedeckt.
Item ein brüntzel geschir.
Item ein Bulver büchsli.
Item dry teller.
Item vi schalen uf füssen.
Item sechs slecht schalen.
Item ein gross schiff.
Item zwölf klein blatten.
Item dry fläschen mit kettenen.

Vergült silber.

Primo zum ersten zwölf verdeckt köpf oder trinkgeschir.
Item ij gross verdekt becher oder credentz trinkgeschir.
Item ij klein verdekt becher.
Item iij köpf ane Deckel.

Das guldin Crütz.

Des ersten Sibenzechen balas.
Item fünf und vierzig bärli.
Item dry klein diamantin negellin.

Die hüpsch kostlich kron von luterem Gold hat:

Des ersten, zweihundert bärli, minder einliff bärli.
Item zwölf balas.
Item zwölf Zephir.

Das köstlich guldin Halsband hat:

Des ersten, sibenzechen grosse pärle.
Item ein rosen ist diemant.
Item ein Incolur ist diemantin.
Item ein blum ist diemantin.
Item vj Buchstaben, iii a und iij y diemantin.
Item vj stöckli sind ouch diemantin.

An Gold oder Guldin:

Tusig und xxv Vtersguldin.
Franckenricher schilt: sechshundert xiii.
Item fünfhundert und viij katzen gulden.
Item ij CC und xix duggaten.
Item fünf und sibenzig der guilermischen gulden.
Item xiiij Rosennobel.
Item zwölf engelsch.
Item zechen avignioner gulden.
Item dryhundert Rinsch gulden.
Item iiij ganz gulden kettenen, die wegent vij Mark und iij Unzia und iij quart einer Untz.
Item sechzechenhundert plancken pampalioner.

Joannes bürgler Vraniensis.

Es ist kein Ehrenblatt unserer Geschichte, diese Brandschatzung Savoyens, kaum ein Paar Monate nach feierlich geschlossenem Frieden! Die Schuld fällt aber

einzig auf das dem Boden der »Länder« entkeimte, von Luzern aus über die Westschweiz ergossene Freischaarenelement. Mit der äussersten Mühe, in den letzten Minuten der zwölften Stunde, gelang es menschlicher Anstrengung den verderbendrohenden Wildstrom wieder einzudämmen. Aber war damit auch einem höhern Gesetze Genüge gethan?

Die Erfahrung aller Tage zeigt, dass der providentielle Causalnexus Bahnen hat, die unserm Bestimmungsvermögen nicht erschlossen sind. Das Freischaarenelement sollte, wie jetzt klar, einmal rückläufig werden, und auf der Stätte, von welcher es ausgegangen, sich selbst richten. Freilich ist das zu schauen erst unserer Zeit vorbehalten gewesen.

Und wie ein neuer Bund nöthig war, um den ersten Freischaarenact zu schliessen, so abermals ein neuer zum Schlusse des andern, hoffentlich letzten. Wohl desshalb ist auch in vielen Hauptbestimmungen der Bundesverfassung von 1848 ein durch die Zeitbedürfnisse gebotener weiterer Ausbau des Stanserverkommnisses nicht zu verkennen. Man halte die Fundamentalartikel I. II. III. dieses Verkommnisses den Paragraphen 5, 14, 16, 17, 46, 53, 74 (7, 8, 9, 10), 90 (3, 5, 10, 11), 104 und 105 jener Verfassung entgegen und urtheile selbst!

Bern, am 7. Januar 1861. M. v. St.

---

## Zum Kulturstande des XVI. Jahrhunderts.

Andere Zeiten, andere Regierungssorgen — zum Theile wenigstens; denn gewisse Händel, welche die heutige Schweiz bewegen, hat die alte auch schon gekannt, Savoyerhändel z. B. in allen Formen der Annexion, der Revindication und der Retrocession. Aber solch' ungeheuerliche Dinge, wie das nachfolgende »Urfech« uns ein Muster vorführt, dürften — dem Himmel sei Dank — für immer aus den Tractanden eidgenössischer und kantonaler Räthe geschwunden sein. Es sollen denn auch Weise und Naseweise, wenn sie über Handlungen unserer Altvordern zu Gericht sitzen, die aussergewöhnlichen Gemüthserschütterungen, denen sie als Kinder ihrer Zeit blosgesetzt gewesen, je nach Gestalt der Sache in billigen Zu- oder Abschlag bringen.

1502. Juli 5.

Ich Heintzmann Schwändimann, gesässen zu Hofstetten ob Thun, bekenn offenlich mit diserm Brieve: Als ich dann in vergangnem Jar gemeint, wie ich etwas Profecy uf Sant Paulus Bekerung Tag gesächen, das umb nächst vergangnen Sant Johanns Tag ein treffenliche Schlacht enenthalb Betterlingen, durch schnellen Überfal frömbder Nacion mit Gegenweri miner Herren von Bern, vast ylents beschächen söllte, uf welicher torechtigen Profecy und Meynung, mit wytern durch mich gebruchten Worten, harinne wyter ze melden nit Not, ich für und für beliben, **darumb nit allein min gnädigen Herren von Bern** [1]) **und alle die Iren von Stetten und Ländern, sonders ouch ein gemeine Eitgnosschaft, desglichen ander tütsch und welsch Personen geunruwiget, und gar bald Schad und Unlust, und das so nit gut, uferstanden hette mogen werden,** selicher miner erdachten torechtigen Worten halb, daruf ich an Ufhören beliben, und doch jetz

zuletst darvon gevallen, ich in miner Herren von Bern Väncknusse kommen, und aber durch grosse Fürbitt einer Statt Thun, darzu des fryen Gerichts daselbs, ouch miner Husfrowen Fründen und Gutgönnern usser sölicher Väncknuss gnädenklich gelassen bin, dann ouch dieselben min Herren mich wol an Lib und Gut hetten mögen strafen,— harumb so hab ich mit ufgehebten Vingern und gelerten Worten einen Eid liplich zu Gott und an die Heiligen geschworen, die selben Vangenschaft an minen gnädigen Herren von Bern, iren Dienern, den Iren, und allen den, so Rat und Getat darzu habent gethan, deheins wägs zu äfern, anden, fürziechen, noch ouch die gedachten mine falsche Profecy und Wort, der Sach halb, gegen Niemants me zu reden, ze bruchen, noch fürziechen, sunders ouch uf nächstkomenden Sambstag in das Halsysen ze Thun ze stan, und semliche Profecy vor allermencklichem zu widerrufen, und hinfüro sölicher torechtigen Meynung mussig ze gan, mit luterm Vorbehalt, wo ich dem allem, wie vorstat, nit nachkäme, und das wenig oder vil übersäch und bräche, so mögent die obgenannten min Herren von Bern zu minem Lib und Gut grifen, und ab mir als einem meineiden erlosen Mann vom Leben zum Tod richten, in Kraft diss Briefes, der des zu Urkund durch min Bitt willen besigelt ist mit des ersamen Ulrich Meyenschins des Rates zu Thun Sigel, doch im und sinen Erben ane Schaden. Geben uf Zinstag nach Sant Ulrichs Tag, als man von Cristi Geburt zalt Tusent fünfhundert und zwey Jar.

[1]) Im Rathsmanuale stösst man beim 20. Junius und 5. Julius wirklich auf zwei Verhandlungen über den gethürmten Schwendimann. Die letzte lautet also: »Ward geraten Swendiman usszu»lassen, und In doch in ein Halsisen mit Ufsetzen einer Tafelen zu setzen; desglichen sol er zu »Thun ouch also stan, damit menclich seche In die die Unwarheit gebrucht und die Wissagung »erdacht haben; dass er ouch und besunder solicher Sach müssig zu gand schweren soll.«

# KUNST UND ALTERTHUM.

## Neu entdeckte römische Alterthümer.

Taf. I.

Auf der dieser Nummer beigefügten Tafel I. geben wir sechs verschiedene Gegenstände des römischen Alterthums. **Figur 1.** Kamm (pecten), gefunden zu Aigle, jetzt dem Museum zu Lausanne gehörig und gefälligst mitgetheilt von Herrn R. Blanchet, Vicepräsident des Erziehungsrathes des Kantons Waadt. Dieses Geräthe besteht aus Bronze, ist von hübscher Zeichnung ungemein sauber gearbeitet, und war an beiden Enden und im obern Ornament mit farbigen Steinchen verziert. **Figur 2.** Bronzene Schnalle von Windisch, zur Ausrüstung eines römischen Soldaten gehörig. Die Verzierungen sind in niello angebracht. **Figur 3.** Mittelstück einer römischen Lampe aus Thon. Es stellt zwei auf einander losstürmende Gladiatoren vor, die von einer dritten Person, welche dem Zweikampfe Halt gebietet, aus einander getrieben werden. Der Verfertiger dieser Lampe muss ein Ausländer gewesen sein, da sein Name bis jetzt noch auf keiner andern Töpferarbeit gefunden wurde;

er scheint Sabinus Opilius geheissen zu haben. **Figur 4.** Mercur-Statuette von Bronze, gefunden zu Trélex bei Nyon, mitgetheilt von Herrn Rochat in Yverdon. **Figur 5** a und b. Haftnadel (Fibula), gefunden in einem Grabe im Binnenthale (Wallis). Sie ist aus Bronze angefertigt und von scheibenartiger, seltener vorkommender Form. Die obere Seite ist geometrisch in Kreise und Vierecke abgetheilt, welche mit Glasfluss ausgelegt sind. Der innerste Kreis ist gelb, das ihm zunächst liegende und das äusserste Band roth mit blauen Stäbchen, der zweite Kreis dagegen gelb mit schwarzen Kreisen, in denen sich weisse Punkte befinden. Figur 5 a stellt den Querschnitt dieses Geräthes vor. **Figur 6.** Ein Geräthe aus Bronze von dodekaedrischer Form, gefunden zu Windisch. Es ist inwendig hohl und auf jeder Seite mit einem kreisförmigen Loche, an jeder Ecke mit einem Knöpfchen versehen. In der Vertheilung der Löcher lässt sich kein Plan erkennen. Ein ähnlicher Gegenstand findet sich in Bruckner's Beschreibung des Kantons Basel. Er scheint ein Spielzeug gewesen zu sein.

---

## Gräberfund.

Zu Unterengstringen (der alte Name des Ortes lautet in einer Urkunde des Jahres 870 Enstelingun) bei Winingen, 2 Stunden von Zürich, wurde jüngst eine am Fuss des Sparenberges gelegene Wiese in einen Weinberg umgewandelt und mit jungen Weinreben bepflanzt. In einer Tiefe von 3 Fuss fanden die Arbeiter mehrere Schädel und menschliche Knochen. Man schenkte dieser Sache anfangs geringe Aufmerksamkeit, da man vermuthete, es seien hier Leichen während der französischen Revolution, nach der Schlacht bei Zürich im September 1799 bestattet worden. Allein das Auffinden alterthümlicher Waffen belehrte die Arbeiter eines bessern; auch nahmen sie wahr, dass diese Todten, deren Zahl allmälig auf 80 bis 90 anstieg, nicht tumultuarisch eingescharrt, sondern dass alle in Reihen, jeder 3 Fuss vom andern entfernt, sorgfältig geordnet lagen und in einer und derselben Richtung eingesargt, nämlich von Westen nach Ost, so dass die Füsse gegen Ost gekehrt waren und der Bestattete gegen die aufgehende Sonne hinschaute. Diese Sitte wird auf den meisten keltischen und germanischen Begräbnissstätten beobachtet und mit dem Glauben an die Auferstehung in Zusammenhang gebracht. Der Schädel ruhte meist auf einem grossen untergelegten Stein, sei es ein gewöhnlicher Feldstein oder ein Stück behauenen Tufsteins. Bei einigen Leichen lagen auch mehrere Steine zu beiden Seiten oder auf dem Leibe und auf den Füssen, allein es sind nur sechs Särge aus Tufstein vorhanden, und es ist wahrscheinlich, dass die übrigen Todten in hölzernen Särgen bestattet waren; ob aber noch Spuren des vermoderten Holzes in der übrigen Erde (wie aus andern Funden berichtet wird) bemerkbar waren, wurde nicht beachtet.

Etwa 10 Schädel waren nach der Erzählung der Arbeiter ganz erhalten und mit vollständiger Zahnreihe bestens versehen, und hätten uns über das Volk, dem sie angehörten, willkommenen Aufschluss gewährt, allein sie wurden leider nicht aufbewahrt, sondern von Neugierigen sogleich zerschlagen. In diesen Gräbern lagen auch Ueberreste von Kohlen und verbrannter Erde und Scherben von thönernem Geschirr. Ausserdem aber zeigte sich noch eine grosse Kohlenstätte, wo viele

Asche sich befand, und viele zerbrochene Gefässe von verschiedener Grösse und Form zerstreut waren. Hier wurde auch eine buntfarbige Glasperle, wie solche in keltischen und germanischen Gräbern als Hals- oder Armschmuck so häufig gefunden werden, entdeckt; wahrscheinlich lagen noch ähnliche an der gleichen Stelle, die aber unbeachtet blieben. Diese Kohlenstätte enthielt auch noch andere Gegenstände, nämlich einige Thierschädel, z. B. einen Schweinskopf, und Knochen verschiedener Vierfüsser, die ich aber nicht näher bezeichnen kann.

Die wichtigsten Gegenstände in dieser Begräbnissstätte sind eiserne Waffen, die den Kriegern als Ehrenschmuck beigegeben wurden; sie sind zwar nur in geringer Zahl, nämlich zwei einschneidige kurze Schwerter mit langen Griffen, ein Dolch ein langes Messer und zwei Lanzenspitzen, wie sie in vielen allemannischen und fränkischen Gräbern sich finden, allein ein Stück ist hier, das wir noch nirgends in Ausgrabungen unsers Landes, so viel wir wissen, entdeckt haben, ein langes dünnes eisernes Wurfgeschoss, das oben eine Spitze mit Widerhaken und unten eine offene Tülle hat zum Einsenken des Schaftes. Die Länge beträgt 3 Fuss 2 Zoll, auch der Schaft wird vermuthlich von gleicher Länge gewesen sein. Die nähere Betrachtung dieser Waffe lehrte, dass die Stange octogon, dass die Spitze derselben ganz vorzüglich gehärtet, dass dagegen das übrige Eisen ziemlich weich ist und leicht gebogen werden kann. Sie erinnert, wie ein Waffenkundiger bemerkte, theils an das spätere *Pilum* der Römer, theils an den *Angon* der Allemannen und Franken, welchen Agathias beschreibt (s. Taf. I. 7.). Diese merkwürdige Wurfwaffe ist äusserst selten; nur 3 ähnliche, eben so gut erhaltene Exemplare sind in Lindenschmits Alterthümern, H. 1. Taf. 6 abgebildet, die in der allemannischen Grabstätte zu Selzen am Rhein gefunden und im 6. Jahrhundert im Gebrauch waren, wie sich daraus ergibt, dass in der gleichen Grabstätte Münzen des Kaisers Justinianus entdeckt wurden. (*Das germanische Todtenlager bei Selzen* p. 17.)

Noch müssen drei kleinere Gegenstände erwähnt werden, die hier bei den Waffen gefunden wurden, nämlich Stücke von eisernem Beschläg, die mit Streifen von eingelegtem Silberfaden geschmückt sind. Aehnlicher Schmuck auf Gürtelschnallen, Waffenscheiden, Zungen u. a. wird häufig gefunden, und Hr. Fr. Troyon hat bereits viele solche Stücke in den *Tombeaux de Bel-Air* beschrieben und abgebildet.

Wir werden kaum irren, wenn wir diese Grabstätte eine allemannische nennen und dem sechsten oder siebenten Jahrhundert zuschreiben. H. M.

---

## Tombeaux des Helvètes en Bourgogne.

Mr. Blanchet nous communique le passage suivant d'une lettre qu'il a reçue le 27. novembre 1860 de Mr. de Saulcy, membre de l'Institut de France:

»A mon retour en France je me suis arrêté 15 jours en Bourgogne chez mon beau-frère qui est propriétaire d'une partie du champ de bataille sur lequel les pauvres Helvètes furent défaits; j'ai fouillé leurs tombeaux et j'ai eu la joie d'y trouver de la pierre, du bronze et du fer, employés en même temps pour des objets qu'on ne trouve jamais dans la Gaule proprement dite et qui sont identiques dans toute la force du terme avec les objets de bronze des habitations lacustres.

Croyez-moi, cher Mr. Blanchet, nous avons eu raison en supposant que ces habitations incendiées sont celles que les Helvètes détruisirent au moment de faire invasion sur le territoire gaulois. Vous verrez que ce fait se vérifiera chaque jour mieux.«

Mr. de Saulcy a depuis publié un mémoire sur la Guerre des Helvètes, première campagne de J. César dans les Gaules, où il donne de nouveaux renseignements sur les fouilles faites soit par Mr. Rossignol, soit par l'auteur lui-même dans les tombes d'Ivry.

Mr. de Saulcy compte reprendre ces explorations au mois de juin prochain. Les amis de l'histoire Suisse s'intéresseront, nous n'en doutons pas, au résultat de ces explorations.

## Engelberg und Regensberg.

In den Jahren 1185—1191, unter Abt Berchtold, führte das Kloster Engelberg einen langwierigen Streit mit dem Freien Lütold IV. von Regensberg (nachmals Stifter von Kloster Rüti) um den Kirchensatz und die Vogtei von Wiler. (S. Versuch e. urkundl. Darstellung des reichsfr. Stiftes Engelberg. Luzern. Räber. 1836. S. 45 u. 46).

Dieses Wiler haben Neugart (Cod. dipl. Alem. II. 120), Stadler u. A. m. im Bernischen Gebiete gesucht und in Brienzwiler gefunden. Allein diese Annahme, für welche keine bestimmten Gründe sprachen, erweist sich als irrig. Vielmehr war jene Kirche keine andere, als diejenige von Oberwyl bei Lunkhofen, Aarg. Bezirks Bremgarten, wie folgende Notizen zeigen:

**1303.** Nov. 14. Die Chorherren von Zofingen, Herr Hermann von Rüssegg und Meister Niklaus von Malters, mit Meister Johann Thye Chorherr zu Zürich entscheiden schiedsgerichtlich, dass Junker Johannes von Schönenwerd keine Ansprache auf den Kirchensatz zu **Wile** zu machen habe, sondern solcher dem Gotteshause **Engelberg** zugehöre. (Urkunde Archiv Engelberg. B. bb.)

**1393.** **Kloster Engelberg** veräussert Kirchensatz zu **Oberwyl** und Affoltern sammt Vogtei an Constanz durch Tausch, worüber vier Briefe zu Bremgarten liegen. Herr Hans von Schönenwerd sprach einen Drittheil Collatur zu **Oberwyl** an, wurde aber 1314 abgewiesen und mit Ursatz von 60 M. S. bedroht.
(Pl. Weissenbach, Schulbericht Bremgarten 1852. S. 62.)

Dieses Oberwile lag in der Nähe der Güter der einstigen Stifter von Kloster Engelberg, der Freien von Seldenbüren, und deren Verwandten (und Erben?) der Freien von Regensberg. Mittheilung von Dr. H. v. Liebenau.

# BERICHTE, CORRESPONDENZEN UND NOTIZEN.

## Zur Wappenrolle von Zürich.

Die merkwürdige Wappenrolle von Zürich, welche die Antiquarische Gesellschaft im vorigen Jahre herausgegeben hat, wurde bisher zwar in die erste Hälfte des

14. Jahrhunderts gesetzt, aber doch mit Rücksicht auf das Wappen von Kärnthen (Taf. 1 No. 16) als nach dem Jahr 1336 gemalt angenommen. In Bezug auf diese Zeitbestimmung geht uns nachstehende jedenfalls sehr interessante Nachricht von einem wohlbekannten ausgezeichneten Forscher zu:

»Die Zürcher Wappenrolle stammt doch wohl, wie ich immer annahm, aus der II. Hälfte des 13. Jahrhunderts, der Zeit der Bischöfe von Chur aus dem Hause Montfort 1251 bis 1272 oder 1283 bis 1290. Das Wappen von Kärnthen ist kein Beweis gegen diese Behauptung, da Ulrich III. als *filius ducis Carinthiae* dieses Wappen*) bereits auf zwei Siegeln von 1238 und 1240 führt.

Kupferzell. F. K. v. H.«

*) Aus welchem Grunde, ist bis jetzt nicht ermittelt. Sein Vater und er selbst als Herzog führten auf ihren Siegeln den sogenannten Panter als Wappen.

---

## Fürderung Sant Veltis siechtage.

Allen vnd iegklichen geistlichen vnd weltlichen personen dennen diser vnser Brieff für kompt vnd erzoygt wirt enbieten wir der Burgermeister vnd Ratt der stat Zürich vnnser willig fründtlich dienst vnd gunstlichen gruss, Jedem nach siner Gepür zuuor vnd thund üch kunt, das wir warlich berich sind, das Verena schmidlin von Wettingen vss vnsern gepieten erborn mit dem schweren siechtagen Sant Valentins beladen ist. Vnd so sy aber armuthalb libsnarung nit enhat, demnach so ist an üch all vnd ieden bsonderes vnser ernstlich vnd fründtlich pitt vnd begär die selben frowen in ansechen vnd armut och vmb vnsert willen günstlich beuolchen.

(Ohne Datum.)

(Aus einem alten Formelbuch im Stadtarchiv Sursee, fol. 37 a.)

---

# Neueste antiquarische und historische Litteratur die Schweiz betreffend.

**Neujahrsblatt der Stadtbibliothek zu Winterthur** auf das Jahr 1861. Chronik des Minderbruders Johannes von Winterthur. III.

**Neujahrsblatt des historisch-philologischen Lesevereins in St. Gallen** für 1861. Aus der Urzeit des Schweizerlandes. Keltische Pfahlbauten. Gräber. 3 Taf. 4. (Von Dr. Wartmann.)

**Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich** für 1861. Kaiser Karls des Grossen Bild am Münster Zürich. 4.

**Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft in Zürich** für 1861. Enthaltend Biographie und Bildniss J. Jak. Hottingers (geb. 1783, gest. 1860).

**Neujahrsblatt für Bülach.** Vierter Jahrgeng 1861. Die römische Herrschaft. 8.

**Hidber,** B. Waadtland wird schweizerisch, od. die Eroberung der Waadt durch die Berner unter dem Oberbefehl des Feldhauptmannns Hans Franz Nägeli mit einem Rückblick auf die ältere Geschichte der Westschweiz und Savoyens. Mit einem lithogr. Portrait. Bern 1861. (Bernisches Neujahrsblatt für 1861.) 4. 56 S.

**Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.** Bd. XIII. 1. Abth. 4. Heft. Sceaux historiques du C. de Vaud par A. de Mandrot. Zürich 1860. 2 Taf. 4.

— Heft 5. Sigilli del Cantone Ticino descritti dal Sign. P. Peri. Zürich 1861. 1. Taf. 4.

Für diese 1. Abth. stehen noch aus: Sceaux de Neuchâtel und einige Nachträge zu den früheren Heften.

— Bd. XIII. 2. Abth. Heft 4. Die römischen Alpenstrassen in der Schweiz. (Von Dr. H. Meyer.) Als **XXV. Neujahrsblatt** für 1861. 2 Taf. 4.

(Diese 2. Abtheilung des XIII. Bandes ist mit diesem 4. Hefte geschlossen.)

**XVI. Bericht der antiquarischen Gesellschaft in Zürich** über ihre Verrichtungen während des Jahres 1860.

**Berner Taschenbuch** auf das Jahr 1861. In Verbindung mit mehreren Freunden vaterländ. Geschichte herausgegeben von L. Lauterburg, Grossrath. X. Jahrgang. (Inhalt: **Hans Ludwig von Erlach,** Generalmajor, von W. Fetscherin-Lichtenhahn. **Nach Graubünden;** Fortsetzung meiner Reiseerinnerungen von Sigm. Kistler, Kantonskassier. — Versuch e. Geschichte der Staatsumwälzung des K. Bern im J. 1798. Von dem verstorb. Oberstlieut. Joh. Georg **Bürkli** von Zürich. Mit biograph. Erinnerungen an den Verfasser durch Dav. **Nüscheler,** Oberstlieut. und Erläuterungen vom Herausgeber. — Auch eine Erinnerung an 1798 von Altrathsherr J. Rudolf **v. Stürler.** — Wunderbare Lebensrettung eines bernischen Officiers in der französ. Schweizergarde nach dem 10. Aug. 1792.

**Argovia.** Jahresschrift der Histor. Gesellsch. des K. Aargau durch E. L. Rochholz, Prof. in Aarau, und K. Schröter, Stadtpfarrer in Rheinfelden. 2 Taf. Jahrg. 1860. Aarau. Inhalt: Rheinfeldner Strafrecht von 1290. Stadtbuch von Baden 1384. Aargauer Ortsnamen. Die Hunnenköpfe zu Brugg. Anschlag der Berner auf Rheinfelden 1464. Offnung von Tätwil u. a. Nebst einer Einladung an alle Pfarrämter des K. Aargau zur Beantwortung kirchenhistorischer Anfragen und einem Formular zur Verzeichnung der Orts- und Flurnamen des K. Aargau.

**Uhlmann,** J. Geolog.-archäologische Verhältnisse am Moosseedorfsee. Bern 1860. 7 S. Text. 3 Taf.

**Tobler,** Titus. Der Römerthurm in Herisau; Geschichte und Schreibung des Ortsnamens. In einer Beilage des Herisauer Tagblattes 1860. (Hernisawa im J. 837, offenbar verschrieben statt Hernisowa, Owa, Au des Herni, Erni, Arnold, demnach = Arnoldsau.)

**Bölsterli,** Joseph, Leutpriester in Sempach. Die Einführung des Christenthums in das Gebiet des heutigen K. Luzern. Luzern 1861. VI u. 100 S.

**Brunner,** J. Erinnerungen an die Gesellsch. zum Grimmen Löwen in Diessenhofen von 1400—1860. Angekündigt in der Thurgauer Zeitung 12. Febr. 1861.

Ueber die **Klingenberger Chronik** sind zu vergleichen:

Winterth. Landbote No. 29 u. 37, 2. u. 12. Febr. 1861. St. Galler Zeitung, 7. 14. 21. Febr. Tagblatt der Stadt St. Gallen, 13. Febr. (No. 37.) Neues Tagblatt aus der östl. Schweiz, No. 41 und 49, 19. u. 28. Febr. Bund (Feuilleton), No. 49—52, 19.—22. Febr., von Dr. Jak. Vogel in Zürich. Schweizer Zeitung, 4. Febr. (No. 28). Eidgenöss. Zeitung, 25. Febr. No. 55. G. v. Wyss, Dr. Prof. Allg. Augsb. Zeit. Aus Gotha, in Beilage zu No. 56, 25. Febr.

**Desor,** Ed. Habitations lacustres. (Im Alm. de Neuchâtel.)

**Troyon,** Fréd. Habitations lacustres des temps anciens et modernes. Tome XVII des Mémoires et Documents de la Société d'histoire de la Suisse Romande. Lausanne 1860.

**Bulletin de la Société des sciences naturelles de Neuchâtel** (T. V. 2. 1860) schildert den Betrug, der von den Arbeitern mit Nachahmung der bei Concise gefundenen keltischen Alterthümer getrieben wurde.

**Vulliemin,** L. Auguste Pidou, Landammann du Canton de Vaud. Notice historique. Lausanne, Bridel, 1860. 8. (Cf. Revue Suisse. 1860. Déc.)

**Benoit,** V. Le Canton de Neuchâtel. Notice historique et descriptive. Neuchâtel, Klingebeil, 1861. 1 vol. 12.

---

Druck und Expedition von David Bürkli in Zürich.